Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 131 (1963)

Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 17. OKTOBER 1963 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 131. JAHRGANG NR. 42

Ansprache Papst Pauls VI.

zur Eröffnung der zweiten Konzilssession

(Schluß)

Die Lehre über das Bischofsamt, seine Funktionen und seine Beziehungen zu Petrus

Unter den verschiedenen Problemen, die diese Besinnung, zu der das Konzil sich anschickt, anbietet, wird das Erste das sein, welches euch alle, ehrwürdige Brüder, betrifft als Bischöfe der Kirche Gottes. Wir zögern nicht, euch zu sagen, daß wir mit lebhafter Aufmerksamkeit und aufrichtigem Vertrauen auf diese nächste Erörterung schauen, da sie unter Wahrung der dogmatischen Erklärungen des I. Ökumenischen Vatikanischen Konzils über den römischen Pontifikat, nun die Lehre über den Episkopat, seine Funktionen und seine Beziehungen zu Petrus vertiefen muß, und sicherlich auch uns selbst die lehrmäßigen und praktischen Kriterien geben wird, damit unser apostolisches Amt, obwohl von Christus mit der Fülle und dem Vollmaß der Gewalt, die ihr kennt, beschenkt, besseren Beistand und Bestärkung habe, in näher zu bestimmender Weise, durch eine tatkräftige und verantwortlichere Mitarbeit unserer geliebten und verehrten Brüder im Bischofsamt.

Dieser lehrhaften Klärung muß dann die andere folgen bezüglich der verschiedenen Zusammensetzung des sichtbaren und mystischen Leibes, der die Kirche ist, die in der Welt streitende und pilgernde, d. h. die Priester, die Ordensleute, die Gläubigen umfassende wie auch die von uns getrennten Brüder, die ja auch zur vollkommenen Teilnahme an ihr berufen sind.

Niemandem wird die Bedeutung dieser lehrhaften Aufgabe des Konzils entgehen, woraus die Kirche erhellendes, erhebendes, heiligendes Bewußtsein ihrer selbst schöpfen kann. Gebe Gott, daß unsere Hoffnungen erfüllt werden.

Diese Hoffnungen richten sich auch auf ein anderes Hauptziel dieses Konzils, das der Erneuerung der heiligen Kirche, wie man sagt.

Nach unserem Urteil müßte auch dieses Ziel hergeleitet werden von unserem Wissen um die Beziehung, welche Christus mit seiner Kirche eint. Wir sagten, daß wir wollten, daß die Kirche sich in ihm wie in einem Spiegel schaue: wenn nun irgendein Schatten, irgendein Mangel aus dieser Gegenüberstellung auf dem Antlitz der Kirche, auf ihrem hochzeitlichen Gewand erschiene, was müßte sie instinktiv mutig machen? Es ist klar: sich erneuern, sich bessern, sich anstrengen, wieder in diese Gleichförmigkeit mit ihrem göttlichen Vorbild zu kommen, was ihre Grundverpflichtung darstellt. Erinnern wir uns der Worte des Herrn, in seinem hohepriesterlichen Gebet unmittelbar vor dem bevorstehenden Leiden: «Ich heilige mich selbst, damit auch sie in Wahrheit geheiligt seien» (Jo 17, 19). Das II. Ökumenische Vatikanische Konzil muß sich, unserer Ansicht nach, in diese wesentliche, von Christus gewollte Ordnung stellen. Nur nach diesem Werk der inneren Heiligung kann die Kirche ihr Gesicht der ganzen Welt zeigen und sprechen: Wer mich sieht, sieht Christus, wie auch Christus von sich gesagt hatte: «Wer mich sieht, sieht den Vater» (Jo 14, 9).

In dieser Sicht will das Konzil ein frühlingshaftes Wiederaufleben ungeheurer geistiger und moralischer Energien sein, die gleichsam im Schoß der Kirche verborgen sind; es offenbart sich als ein entschlossener Vorsatz zu einer Verjüngung, sei es ihrer inneren Kräfte, sei es der Normen, welche ihre rechtlichen Strukturen und rituellen Formen regeln, d. h.: Das Konzil strebt darnach, der Kirche diese Anmut der Vollkommenheit und Heiligkeit zu geben oder zu mehren, welche ihr allein die Nachfolge Christi und die mystische Vereinigung mit ihm, im Heiligen Geiste, verleihen können.

Die innere Erneuerung der Kirche

Ja, das Konzil strebt nach einer Wiedererneuerung. Geben wir acht: Es ist nicht so, daß wir mit solcher Rede und solchem Wunsch anerkennten, daß die katholische Kirche von heute einer wesenhaften Untreue gegenüber dem Gedanken ihres göttlichen Gründers angeklagt werden könnte, vielmehr erfüllt sie die vertiefte Entdeckung ihrer wesenhaften Treue mit Dankbarkeit und Demut, und gibt ihr den Mut ein, jene Unvollkommenheiten zu verbessern, die der menschlichen Schwäche eigen sind. Die Reform, welche das Konzil im Sinne hat, ist also nicht eine Umwälzung des gegenwärtigen Lebens der Kirche oder gar ein Bruch mit ihrer Überlieferung, in dem, was sie an Wesentlichem und Verehrungswürdigem hat, sondern vielmehr eine Huldigung vor dieser Tradi-

AUS DEM INHALT:

Ansprache Papst Pauls VI. zur Eröffnung der zweiten Konzilssession

Rückblick auf den evangelischen Kirchentag in Basel

Vom Gottesvolk und den Laien

Die Weltmission der Neuzeit als Pflanzstätte der Heiligkeit

Ordinariat des Bistums Basel

Das Selbstverständnis der Kirche auf dem Konzil

Israel vor der Frage der christlichen Schulen

Aus dem Leben der Ostkirche

Neue Bücher

tion, in dem Akt selbst, der sie von aller hinfälligen und fehlerhaften Äußerung befreien möchte, um sie echt und fruchtbar zu machen.

Hat Christus nicht zu den Jüngern gesagt: «Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Winzer. Jeden Rebzweig an mir, der keine Frucht bringt, wird er wegnehmen, und jeden, der Frucht bringt, wird er reinigen, damit er mehr Frucht trage» (Jo 15, 1/2)?

Dieser evangelische Hinweis genügt, um uns die vornehmsten Kapitel dieser Vervollkommnung abzuzeichnen, nach der die Kirche strebt: sie betrifft ihre innere und äußere Vitalität. Dem lebendigen Christus entspreche eine lebendige Kirche! Wenn der Glaube und die Liebe die Prinzipien ihres Lebens sind, so ist es klar, daß nichts versäumt werden darf, um dem Glauben freudige Sicherheit und neue Nahrung zu geben und um die Eingliederung und die christliche Erziehung auf dieses unerläßliche Ziel hin wirksam zu machen: ein noch eifrigeres Studium und eine noch hingebendere Verehrung des Wortes Gottes werden sicherlich die Grundlage dieser ersten Reform sein. Und die Erziehung zur Liebe wird darnach den Ehrenplatz haben: Wir müssen die Kirche der Liebe erstreben, wenn wir wollen, daß sie imstande sei, sich und die Welt um sie herum tief zu erneuern: eine unendliche Aufgabe! Auch weil, wie bekannt, die Liebe die Königin und die Wurzel der anderen christlichen Tugenden ist: der Demut, der Armut, der Frömmigkeit, des Opfergeistes, des Mutes zur Wahrheit und der Liebe zur Gerechtigkeit und jeder anderen Antriebskraft des neuen Menschen.

Das Programm des Konzils weitet sich hier auf unermeßliche Gebiete aus. Eines von diesen, besonders bevorzugt und reich an Liebe, ist die heilige Liturgie, der die erste Sitzung lange Diskussionen gewidmet hat und für die, so hoffen wir, die zweite einen glücklichen Abschluß bereit hält. Andere Gebiete werden sicherlich dieselbe hingebende Aufmerksamkeit der Konzilsväter finden, wenn wir auch fürchten, daß die Kürze der uns zur Verfügung stehenden Zeit uns nicht erlauben wird, sie alle gebührenderweise zu erforschen, und daß sie uns deshalb Arbeit für eine kommende Sitzung geben werden!

Einladung zu echt ökumenischer Gesinnung

Und es gibt einen dritten Zweck, der dieses Konzil angeht und in einem gewissen Sinne dessen geistiges Drama darstellt; er ist uns ebenfalls von Papst Johannes XXIII. vorgegeben und betrifft «die anderen Christen», diejenigen, die zwar an Christus glauben, aber die wir leider noch nicht als mit uns in der Vollkommenheit Christi verbunden zählen dürfen, die nur die katholische Kirche ihnen bieten kann, während sie ihnen an sich Kraft der Taufe zukommen würde und von ihnen einschlußweise schon begehrt wird. Denn die neueren und gerade jetzt in voller Entwicklung befindlichen Bewegungen im Schoße der von uns getrennten christlichen Gemeinschaften beweisen offensichtlich zweierlei: daß die Kirche Christi nur eine einzige sein darf, und daß diese geheimnisvolle und sichtbare Einheit nur erreicht werden kann in der Gleichheit des Glaubens, in der Teilnahme an den gleichen Sakramenten und in der organischen Harmonie einer einzigen kirchlichen Leitung, auch wenn dies geschehen kann mit Berücksichtigung einer reichen Mannigfaltigkeit sprachlicher Äußerungen, ritueller Formen, geschichtlicher Überlieferungen, örtlicher Vorrechte, geistiger Strömungen, rechtmäßiger Einrichtungen und bevorzugter Betätigungen.

Welches ist die Haltung des Konzils gegenüber diesen ungezählten Scharen von getrennten Brüdern und diesem möglichen Pluralismus in den Ausformungen der Einheit? Es ist klar. Die Einberufung dieses Konzils ist auch unter diesem Gesichtspunkt bezeichnend. Es strengt eine Ökumenizität an, die total und universal sein möchte. Wenigstens im Wunsche, wenigstens im Anruf, wenigstens in der Vorbereitung. Heute eine Hoffnung, damit sie morgen Wirklichkeit sei, d. h.: Während dieses Konzil jene, die die Herde Christi bilden, und ihre mit gutem und vollem Rechte angehörenden Schafe, ruft und zählt und in die Hürde einschließt, öffnet es die Türen, erhebt es seine Stimme und erwartet es besorgt die vielen Schafe Christi, die bislang sich noch nicht in der einzigen Hürde befinden. Es ist also ein Konzil der Einladung, der Erwartung, der Zuversicht im Blick auf eine mehr umfassende und mehr brüderliche Anteilnahme an seiner authentischen Ökumenizität.

Herzliche Botschaft an die andern christlichen Bekenntnisse

Hier wendet sich unsere Ansprache mit Ehrfurcht an die Vertreter der von der katholischen Kirche getrennten christlichen Bekenntnisse, die jedoch von ihr eingeladen wurden, in der Eigenschaft als Beobachter dieser feierlichen Versammlung beizuwohnen.

Wir grüßen sie von Herzen. Wir danken ihnen für diese ihre Anwesenheit. Durch ihre Vermittlung senden wir unsere Botschaft der Väterlichkeit und Brüderlichkeit an die ehrwürdigen christlichen Gemeinschaften, die sie hier vertreten. Unsere Stimme zittert, unser Herz pocht, denn ihre heutige Nähe ist für uns ebenso unaussprechlicher Trost und froheste Hoffnung, wie ihre weiterdauernde Trennung uns zutiefst schmerzt.

Falls irgendeine Schuld uns für diese Trennung zuzuschreiben wäre, so bitten wir demütig Gott um Verzeihung und bitten gleichfalls die Brüder um Vergebung, falls sie sich von uns verletzt fühlen sollten; und was uns angeht, sind wird bereit, die Beleidigungen zu verzeihen, die die katholische Kirche getroffen haben, und den Schmerz zu vergessen, der ihr in der langen Folge der Auseinandersetzungen und Trennungen zugefügt worden ist.

Der himmlische Vater möge diese unsere Erklärung annehmen und uns alle zu einem wahrhaft brüderlichen Frieden zurückführen.

Wir wissen, daß noch schwere und verwickelte sachliche Fragen zu studieren, zu behandeln und zu lösen sind. Wir würden wünschen, daß das sofort geschehe, um der Liebe Christi Willen, die «uns drängt», aber wir sind überzeugt, daß derartige Probleme viele Voraussetzungen, die heute noch nicht gegeben sind, erfordern. Wir haben keine Furcht davor, die gesegnete Stunde der vollkommenen Versöhnung geduldig abzuwarten.

Damit die anwesenden Beobachter für ihre christlichen Gemeinschaften Berichterstatter seien und damit unsere Stimme auch zu den andern, von uns getrennten christlichen Gemeinschaften gelange, die unserer Einladung zur Teilnahme an diesem Konzil, wenn auch ohne irgendeine gegenseitige Verpflichtung, nicht angenommen haben, wollen wir ihnen indessen einige Kriterien bestätigen, von denen unsere Haltung bezüglich der Wiederherstellung der kirchlichen Einheit mit den getrennten Brüdern bestimmt wird. Wir nehmen an, daß sie diese Kriterien schon kennen; es kann aber nützlich sein, sie hier vorzubringen.

Unsere Sprache will ihnen gegenüber friedfertig und unbedingt aufrichtig und loyal sein. Sie verbirgt weder Fallen noch zeitliche Interessen. Wir schulden unserem Glauben, von dessen Göttlichkeit wir überzeugt sind, die aufrichtigste und festeste Zustimmung, aber wir sind überzeugt, daß er kein Hindernis darstellt für das ersehnte, glückverheißende Einvernehmen mit den getrennten Brüdern, gerade weil er Wahrheit des Herrn ist und deshalb Prinzip der

Einheit und nicht der Unterscheidung oder der Trennung. Jedenfalls wollen wir aus unserem Glauben keinen Anlaß zur Polemik ihnen gegenüber machen.

Die Kirche der lebendige Sauerteig für die heutige Welt

An zweiter Stelle schauen wir mit Ehrfurcht auf das ursprüngliche und gemeinsame religiöse Erbe, das bei den getrennten Brüdern bewahrt und zum Teil auch gut entfaltet wurde. Mit Wohlgefallen sehen wir das Bemühen derjenigen, die ehrlich die Schätze der Wahrheit und echten geistlichen Lebens im Besitz derselben getrennten Brüder herauszustellen und zu Ehren zu bringen suchen mit dem Ziele, unsere Beziehungen zu ihnen zu verbessern. Wir wollen hoffen, daß auch sie mit gleichem Verlangen unsere Lehre und deren logische Ableitung aus dem Gut der göttlichen Offenbarung besser studieren wie auch unsere Geschichte und unser religiöses Leben besser kennenlernen wollen.

Schließlich wollen wir dazu sagen, daß wir im Bewußtsein der übergroßen, gegenwärtig der ersehnten Vereinigung entgegenstehenden Schwierigkeiten demütig unser Vertrauen auf Gott setzen. Wir werden fortfahren zu beten. Wir werden danach trachten, unser Bemühen um ein echtes christliches Leben und um brüderliche Liebe besser zu bezeugen. Und wenn die geschichtliche Wirklichkeit unsere Hoffnung zu enttäuschen trachten wollte, dann werden wir uns der ermutigenden Worte Christi erinnern: «Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist möglich bei Gott» (Lk 18, 27).

Schließlich und endlich wird das Konzil eine Brücke zur gegenwärtigen Welt zu schlagen suchen! Es ist ein seltsames Phänomen: indem sie ihre Lebenskraft des Geistes des Herrn aufzufrischen sucht, hebt sich die Kirche wohl ab und löst sie sich los von der weltlichen Gesellschaft, in die sie eingetaucht ist, zugleich aber wird sie fähig, belebender Sauerteig und Heilswerkzeug für die gleiche Welt zu sein, sie entdeckt und stärkt ihre missionarische Berufung, die sozusagen ihre wesentliche Bestimmung ist, die Menschheit, in welchen Verhältnissen sie sich auch befindet, zum Gegenstand ihrer begeisterten Sendung zur Verkündigung des Evangeliums zu machen.

Ihr selbst, ehrwürdige Brüder, habt dieses Wunder erfahren. Tatsächlich habt ihr beim Beginn der Arbeiten der ersten Sitzung und gleichsam entflammt von der Eröffnungsrede Papst Johannes' XXIII. unverzüglich den Wunsch verspürt, sozusagen die Tore dieser Versammlung aufzumachen und der Welt von den offenen Toren aus sofort eine Botschaft des Grußes, der Brüderlichkeit und der Hoffnung hinauszurufen. Eine einzigartige, aber wunderbare Geste! Man würde sagen, das prophetische Charisma der heiligen Kirche ist sofort hervorgebrochen, und wie am Pfingsttage Petrus den Antrieb gespürt hat, sofort seine Stimme zu erheben und zum Volke zu sprechen, so habt ihr sofort gewollt, nicht eure Angelegenheiten zu behandeln, sondern die der Welt, das Gespräch nicht etwa unter euch, sondern mit der Welt zu eröffnen.

Das bedeutet, ehrwürdige Brüder, daß dieses Konzil von der Liebe geprägt ist, von einer sehr weiten und sehr drängenden Liebe, von einer Liebe, die eher an die anderen als an sich denkt, von der universalen Liebe Christi!

Diese Liebe hält uns aufrecht, denn wenn wir unseren Blick auf das Bild des heutigen menschlichen Lebens richten, müßten wir eher erschrecken als gestärkt werden, eher von Schmerz erfüllt sein als von Freude, eher auf Verteidigung und Verurteilung bedacht sein als auf Vertrauen und Freundschaft.

Die für den Glauben leiden

Wir müssen Realisten sein und dürfen nicht die Schläge verheimlichen, die von nicht wenigen Gegenden her auch diese allgemeine Versammlung treffen. Können wir blind sein und nicht die vielen leeren Plätze in dieser Versammlung bemerken? Wo sind unsere Brüder aus den Nationen, in denen die Kirche bekämpft wird, und in welcher Lage befindet sich die Religion in solchen Ländern? Bei solcher Orientierung wird unser Geist schwer, soweit wir etwas wissen, und noch schwerer, soweit wir nichts erfahren können, sei es bezüglich der heiligen Hierarchie, der Ordensmänner und -frauen, und so vieler unserer Söhne, die Furcht, Quälungen, Enteignungen und Unterdrückung wegen ihrer Treue zu Christus und der Kirche ausgesetzt sind. Welche Traurigkeit dieser Leiden wegen, welch ein Schmerz zu sehen, daß in gewissen Ländern die religiöse Freiheit wie andere grundlegende Rechte des Menschen unterdrückt sind durch Prinzipien und Methoden politischer, rassischer oder antireligiöser Intoleranz! Das Herz tut weh bei der Beobachtung, daß in der Welt noch so viele Ungerechtigkeiten herrschen gegenüber dem ehrlichen und freien Bekennen des eigenen religiösen Glaubens. Aber unser Klagen will sich nicht so sehr in bitteren Worten bekunden, als vielmehr in einer offenen und menschlichen Ermahnung an alle dafür Verantwortlichen, edelmütig ihre ungerechtfertigte Feindschaft gegen die katholische Religion abzulegen, deren Anhänger nicht als Feinde oder als unzuverlässige Bürger anzusehen sind, sondern vielmehr als ehrenhafte und arbeitsame Mitglieder der bürgerlichen Gemeinschaft, der sie angehören. Ferner senden wir den Katholiken, die wegen ihres Glaubens leiden, auch bei dieser Gelegenheit unsern herzlichen Gruß und erflehen für sie den besondern göttlichen Beistand.

Unsere Betrübnis ist hier noch nicht zu Ende. Der Blick auf die Welt erfüllt uns mit unermeßlicher Traurigkeit wegen so vieler anderer Übel: Der Atheismus überflutet einen Teil der Menschheit und zieht die Erschütterung der geistigen, sittlichen und gesellschaftlichen Ordnung nach sich, deren wahre Kenntnis die Welt verliert. Während das Licht der Wissenschaft über die Dinge zunimmt, breitet sich das Dunkel über die Gotteserkenntnis und folglich über die wahre Kenntnis des Menschen aus. Wunderbar vervollkommnet zwar der Fortschritt die Instrumente jeglicher Art, über die der Mensch verfügt. Sein Herz aber gleitet ab in Leere, Traurigkeit und Verzweiflung.

Wir hätten hundert Dinge über diese schwierigen und aus soviel Gründen traurigen Verhältnisse des modernen Menschen zu sagen, aber nicht jetzt. Jetzt, sagten wir, ist unser Herz und das der im Konzil versammelten Kirche voll der Liebe. Wir blicken auf unsere Zeit und ihre verschiedenen und gegensätzlichen Äußerungen mit unermeßlicher Sympathie und mit grenzenlosem Verlangen, den heutigen Menschen die Botschaft der Freundschaft, des Heils und der Hoffnung anzubieten, die Christus in die Welt gebracht hat. Denn «Gott hat seinen Sohn nicht dazu in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern damit die Welt durch ihn gerettet werde» (Jo 3, 17). Die Welt soll wissen: Die Kirche schaut auf sie mit tiefem Verständnis, mit aufrichtiger Bewunderung und mit dem ehrlichen Vorsatz, sie nicht zu erobern, sondern ihr zu dienen, nicht um sie zu verachten, sondern um sie aufzuwerten, nicht um sie zu verurteilen, sondern um sie zu stärken und zu retten.

Die Kirche ist allen nahe

Auf einige Personengruppen schaut die Kirche vom weltoffenen Fenster des Konzils mit besonderer Anteilnahme: sie schaut auf die Armen, die Bedürftigen, die Betrübten, die Hungernden, die Leidenden, die Eingekerkerten, das heißt, sie schaut auf die gesamte Menschheit,

die leidet und weint: sie ist ihr anheimgegeben kraft und rechtens des Evangeliums, und allen, die zu ihr gehören, möchte sie wiederholen: Kommet alle zu mir! (Mt 11, 28).

Sie blickt auf die Menschen der Kultur, auf die Studenten, die Wissenschaftler, die Künstler, und auch für diese hat die Kirche tiefste Hochachtung und größtes Verlangen, ihre Erfahrungen anzunehmen, ihr Denken zu ermutigen, ihre Freiheit zu schützen, die Weite ihres gequälten Geistes freudig hineinzuführen in die lichtvollen Bereiche des göttlichen Wortes und der Gnade.

Sie blickt auf die Arbeiter, auf die Würde ihrer Person und ihrer Mühen, auf die Rechtmäßigkeit ihrer Hoffnungen, auf das Bedürfnis nach sozialem Aufstieg und innerer Erhebung, das sie noch so sehr bedrängt, auf den Auftrag, der ihnen zuerkannt werden kann, wenn er gut und christlich ist, eine neue Welt von freien Menschen und Brüdern zu schaffen. Die Kirche, Mutter und Lehrerin, ist ihnen nahe!

Sie blickt auf die Führer der Völker, und statt der ernsten und mahnenden Worte, die die Kirche oft an sie richten muß, sagt sie heute ein Wort der Ermutigung und des Vertrauens: Mut, ihr Lenker der Nationen, ihr könnt heute euren Völkern viele Lebensgüter geben: Brot, Unterricht, Arbeit, Ordnung, die Würde freier und einträchtiger Bürger, aber nur dann, wenn ihr wahrhaft anerkennt, was der Mensch ist; nur die christliche Weisheit kann es euch mit voller Klarheit sagen: Wenn ihr in Gerechtigkeit und Liebe zusammenarbeitet, könnt ihr den Frieden begründen — dieses hohe, heiß ersehnte Gut, das von der Kirche so sehr verteidigt und gefördert wird — und aus der Menschheit eine einzige Stadt machen. Gott sei mit euch!

... auch den andern Religionen

Und dann blickt die katholische Kirche noch weiter, über die Grenzen des christlichen Horizontes hinaus: Wie könnte sie ihrer Liebe Grenzen setzen, wenn sie sich die Liebe des Vatergottes zu eigen machen muß, der seine Gnaden auf alle herabfließen läßt (vgl. Mt 5, 48), und der die Welt so sehr geliebt hat, daß er seinen eingeborenen Sohn für sie dahingab (vgl. Jo 3, 16)? Sie blickt also über den eigenen Bereich hinaus. Sie sieht jene anderen Religionen, die den Sinn für Gott und den Begriff Gottes bewahren, des einen, des Schöpfers, des Vorsehenden, des Höchsten und alles Übersteigenden, die durch Akte aufrichtiger Frömmigkeit Gott verehren und auf solchem Glauben und Tun die Prinzipien des sittlichen und sozialen Lebens gründen. Die katholische Kirche entdeckt zweifellos und mit Schmerz Lücken, Ungenügen und Irrtümer in so vielen eben genannten religiösen Ausdrucksformen; aber sie muß auch ihnen ihre Aufmerksamkeit zuwenden, um sie daran zu erinnern, daß die katholische Religion alles Wahre, Gute und Menschliche in ihnen gebührend schätzt, und daß sie zur Wahrung des Sinnes für Religion und der Gottesverehrung in der modernen Gesellschaft — Pflicht und Bedürfnis jeder wahren Kultur — in erster Linie die kräftigste Verteidigerin der Rechte Gottes über die Menschheit ist.

Und das Auge der Kirche geht weiter auf andere unendliche menschliche Bereiche: auf die neuen Generationen der Jugend, die sich erheben im Verlangen nach Leben und Selbstbehauptung, auf die neuen Völker, die dabei sind, sich Selbstbewußtsein, Unabhängigkeit und zivile Ordnung zu erwerben, und auf die zahllosen menschlichen Wesen, die sich allein und unangesprochen fühlen im Wirbel einer Gesellschaft; und an alle, alle sendet sie ihren Ruf des Grußes und der Hoffnung, allen wünscht und bietet sie das Licht der Wahrheit, des Lebens und des Heils an, weil Gott «will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen» (1 Tim 2, 4).

Ehrwürdige Brüder!

Unsere Sendung als Diener des Heils ist groß und schwer. Um sie besser zu erfüllen sind wir jetzt in dieser feierlichen Versammlung vereinigt. Die tiefe und brüderliche Gemeinschaft unserer Seelen sei uns Führer und Kraft. Die Gemeinschaft mit der himmlischen Kirche bringe uns Gnade: So mögen uns die Heiligen unserer Diözesen und unserer religiösen Familien beistehen, die Engel und Heiligen alle, und besonders die heiligen Petrus und Paulus, der heilige Johannes der Täufer und besonders der heilige Josef, der zum Schutzpatron dieses Konzils erklärt wurde. Mütterlich und mächtig sei der Beistand der heiligsten Jungfrau Maria, die wir von Herzen anrufen, Christus habe den Vorsitz, und alles sei zur Ehre Gottes, der allerheiligsten Dreifaltigkeit, deren Segen wir euch allen nicht zögern zu erteilen im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Rückblick auf den evangelischen Kirchentag in Basel

Es liegt in erster Linie nicht an uns Katholiken, aus dem evangelischen Kirchentag ein Fazit zu ziehen. Wenn es hier gleichwohl geschieht, dann um für uns daraus zu lernen. Der Schreibende tut es zudem als Laie.

Das *Positive* vorab! Wenn auch der aufmarschmäßige Erfolg hinter einigen Erwartungen zurückblieb, so war sicher der erlebnismäßige und geistige Erfolg der Teilnehmer im allgemeinen recht groß. Das Erlebnis war um so eher möglich, als der Einzelne nicht in der Masse unterging, sondern sich zu aktiver Beteiligung aufgerufen fühlte. Jeder konnte sich jener Gruppe anschließen, für die er sich besonders interessierte oder vorbereitet hatte. Bei den fünf Arbeitsgruppen gaben 14 Referenten Anregungen für die Aussprachen in rund 200 kleinen Kreisen. Die Aufteilung in solch kleine Gruppen — organisatorisch nichts Neues, aber bis jetzt in der Schweiz in so großem Rahmen noch kaum durchgeführt — ermöglichte jedem eine Teilnahme an der Diskussion. Aber auch die Schlußfeier auf dem Münsterplatz war ein organisatorisches Meisterstück. Durchwegs kurze Ansprachen, unterbrochen vom Gesang der ganzen Gemeinschaft, Wechsel von Mundarten und Schriftsprache, von Rednerinnen und Rednern ließen auch am Schluß nicht den Gedanken an eine zweistündige Feier aufkommen.

Besonders erfreulich war die Zusammenarbeit von Theologen und Nichttheologen, wie ja der Präsident des Kirchentages, Regierungsrat Dr. Leo Lejeune, ein Laie war. Erfreulich war auch der Wille, der in vielen Forderungen zum Ausdruck kam, den Kirchentag nicht nur als Erlebnis mit nach Hause zu nehmen, sondern im Alltag das Erkannte zu verwirklichen. So verstand man denn auch den letzten Teil der Schlußfeier als «Sendung». Zu erwähnen ist auch der ökumenische Geist. Der Gruß von Bischof Franziskus von Streng wurde gerne aufgenommen, wie man auch den Gruß der katholischen Basler Kirchen, welche den Kirchentag gemeinsam mit den reformierten Kirchen einläuteten, verdankte.

An den ökumenischen Geist hatte erfreulicherweise auch *Bundesrat Wahlen* in der *Eröffnungsansprache* appelliert. Indem er auf die bevorstehenden Diskussionen um die *Abschaffung der konfessionellen Ausnahmebestimmungen* in der Bundesverfassung hinwies, betonte er: «Hier wird die evangelische Kirche nicht darum herum kommen, Stellung zu beziehen. Es freut mich, daß im Arbeitsheft zu diesem Kirchentag unter dem Titel ‚Christsein im Welthorizont'

auch von der Ökumene gesprochen wird. Die Frage, die ich an die betreffende Arbeitsgruppe und über sie hinaus an die Kirche im Hinblick auf die kommenden Auseinandersetzungen um die Abschaffung der Ausnahmeartikel der Bundesverfassung richten möchte, ist die: Dürfen wir mit gutem Gewissen um den Frieden in der Welt beten, wenn wir es nicht über uns bringen, einen greifbaren Beitrag zum Frieden unter den Konfessionen im eigenen Land zu leisten?» Gerade weil man teils bis jetzt glaubt, mit der *Beibehaltung* der Ausnahmeartikel einen Beitrag zum konfessionellen Frieden in der Schweiz zu leisten, ist der Hinweis eines reformierten Bundesrates auf den ökumenischen Geist um so positiver zu bewerten.

Über den innerreformierten Wert des Kirchentages wird zuletzt die Zukunft entscheiden. Eine Stimme aus dem jungen Baslervolk, in den «Basler Nachrichten» erschienen, kann aber hiefür schon einiges aussagen: «Das (gemeint sind die Ergebnisse der Diskussionsgruppen) ließ aufhorchen. Dinge wurden gesagt, die man von unserer gähnenden, evangelischen Kirche nicht erwartet hätte. Morsches Gebälk wurde zerschlagen, und man erklärte sich bereit, es durch zeitgemäßen Beton zu ersetzen... Nun ist es an den Gemeinden und uns Schweizern allen, uns wecken zu lassen und aus unserm Schlaf des Selbstgerechten aufzuwachen. Nun müssen wir einmal die schweren Vorhänge vor unsern Fenstern wegziehen und hinausblicken. Es scheint sich ein Morgen abzuzeichnen.»

Das *Unbefriedigende* lag zum Teil in der Struktur des Kirchentages. Da dieser verschiedene kirchliche Denominationen umfaßte, blieben manche Aussagen im unklaren. Im besondern zeigte sich die Unsicherheit oder Unklarheit in manchen moralischen Grundsätzen. Hier muß noch einmal Bundesrat Wahlen zitiert werden. Er sagte, es sei nicht immer leicht, in der evangelischen Kirche Laie zu sein, da diese *keine feste Lehrmeinungen* vertrete. In die gleiche Richtung weist, was der Sprecher der Diskussionsgruppe Ehe und Familie sagte, als er unter den ungefreuten Feststellungen «die Unsicherheit auf dem Gebiet der Erziehung, der Eheführung und der geschlechtlichen Fragen» nannte. Er fuhr weiter: «Wir sind überrascht, wie dringlich heute verbindliche Richtlinien und Wegweisungen von der Kirche erwartet werden.» Vieles sei aber noch nicht spruchreif, und man solle nicht mit billigen Rezepten und vorschnellen Antworten sich abspeisen lassen, für die letztlich niemand die Verantwortung übernehmen könne und wolle. Die Ausbeute der Konklusionen ist darum gerade bei der Gruppe Ehe und Familie als eher dürftig zu bezeichnen. Da heißt ein Punkt: «Ringt um ein evangelisches Verständnis der Geburtenregelung!» Was sollte sich der Einzelne, der nicht gerade an der betreffenden Diskussion teilgenommen hatte, darunter vorstellen? Dieses zuletzt Unklare und darum auch Unbefriedigende zeigte sich aber auch in einzelnen Teilen des Vortrages von Dr. Theodor Bovet. Von der Ehe sprach zwar Bovet, wie in seinen Ehebüchern, Erhabenes aus, und er sieht sie durchaus als göttliche Einrichtung und darum auch als unauflöslich. Nicht klar umrissen, auf jeden Fall für den Hörenden, wurde das *Verhältnis zwischen Ledigen.* Auch diese haben von Gott den Auftrag, einander zu lieben, füreinander verantwortlich zu sein. Ob solche Liebe, sagt Bovet, mit körperlichen Geschlechstbeziehungen vereinbar sei, sei damit noch nicht gesagt. *Jungen* Menschen sei von körperlichen Geschlechtsbeziehungen abzuraten, weil die Geschlechtlichkeit dann am falschen Ort zur Wirkung komme und schwere Verheerungen anrichte. Bei *reifen* ledigen Menschen bedeuteten geschlechtliche Beziehungen nicht die gleiche Gefahr. Doch hätten sie fast immer, wenigstens für die Frau, die Gebundenheit der Ehe (ohne ihre Geborgenheit) zur Folge. Der oder die Ledige, die körperliche Beziehungen eingehe, gleiche einem Menschen, der mit einem Fuß auf ein kleines Boot steigt und mit dem andern auf der Quaimauer stehenbleibe: Das Boot schwimme davon, der Mensch falle ins Wasser — und nicht alle könnten schwimmen. — Soll das die Rechtfertigung sein für alle, die schwimmen können? Und heute verstehen sich ja die meisten darauf! Damit wird aber doch eine Grenze aufgerissen, wie sie bisher im Christentum (und übrigens auch in den meisten andern Religionen) streng beobachtet wurde: Die Beschränkung des geschlechtlichen Verkehrs auf die Ehe. Von da wird verständlich, wenn Bovet auch von reformierten Theologen schon vor dem Kirchentag angegriffen wurde.

Bei den Menschen, die nur für Gleichgeschlechtliche Liebe empfinden könnten, sagte Bovet, sei das Entscheidende nicht das Geschlechtliche, sondern die Fähigkeit oder Unfähigkeit, einen Part-

Vom Gottesvolk und von den Laien

Zum dritten Kapitel des Schemas von der Kirche

I. Die Kirche als Gottesvolk unter dem einen Herrn

Das dritte Kapitel des Kirchenschemas handelt vom Gottesvolk und von den Laien. Es ist vorgesehen, das Kapitel zu teilen und den ersten Abschnitt über die Kirche als Volk Gottes gleich hinter das Eingangskapitel über das Geheimnis der Kirche als zweites Kapitel zu setzen, den zweiten Teil aber über die Laien als viertes Kapitel nach den Darlegungen über das Bischofsamt einzuordnen. Diese Umstellung hat Bedeutung für das Kirchenbild, wie es in der Konstitution über die Kirche gezeichnet werden soll. Bevor nämlich von kirchlichen Ämtern und Ständen die Rede ist, muß die große biblische Wahrheit leuchtend hervortreten, daß die ganze Kirche eine gemeinsame Berufung und eine unteilbare Sendung und Verantwortung für die Welt hat. Man muß endgültig mit dem falschen Kirchenbegriff aufräumen, als ob die Bischöfe und Priester allein die eigentliche Kirche ausmachten. Alle Gläubigen sind doch berufen zum Aufbau des Leibes Christi; alle sind durch Taufe und Firmung der heiligen Gemeinschaft des Gottesvolkes eingegliedert und der Aufgabe des Heiles und der Heiligung der Welt verpflichtet. Alle haben doch die gleiche Gotteskindschaft, dieselbe Heilshoffnung, die nämliche Nahrung des Leibes und Blutes Christi. In der Kirche kann es keine Unterschiede natürlicher Art und rassischer oder sozialer Verschiedenheiten geben, denn alle sind Brüder. Auch die Hirten sind nicht nur Autoritätspersonen, sondern in erster Linie Mitberufene in der gleichen Gnade Gottes, mit allen Gläubigen in brüderlicher Liebe verbunden, wie ja auch Jesus Christus unser Bruder wurde, obgleich er doch der höchste Herr ist.

Nachdem diese Gemeinschaft und grundsätzliche Gleichheit aller Glieder des Gottesvolkes in Christus dargestellt ist — dieser Abschnitt wird eben das zweite Kapitel ausmachen —, folgt die Darlegung über die kirchlichen Ämter, zumal das Bischofsamt; das geschieht im dritten Kapitel. Dann folgt als viertes Kapitel die Darlegung über die Laien.

II. Was ist ein Laie?

Was versteht man unter Laien? Man soll sich nicht mit einer bloß negativen Begriffsbestimmung zufriedengeben, daß nämlich ein Laie ein Christ ist, der weder Priester noch Ordensmann ist, im vorliegenden Schema ist der positive Inhalt des Begriffes des Laien herausgehoben: er ist Vollmitglied des Gottesvolkes. Ohne zur Hierarchie zu gehören, nimmt er im allgemeinen Christenstand an der Sendung der Kirche für die Welt teil, um die Welt gleichsam von innen her zu heiligen. Diese Stellung und Aufgabe des Laien ist nun weiter ausgeführt:

1. Das Priestertum der Laien

Zunächst hat der Laie Anteil am Priestertum Christi, aber nicht in einer abgeschwächten Form des hierarchischen Priestertums, d. h. des Dienstes am Altar, sondern in seiner eigenen Sphäre, in der Gesamtweihe seines Wirkens und seines Wesens zum Dienst Gottes. Er ist doch durch Taufe und Firmung geheiligt, und so wird sein ganzes Selbst zur lebendigen Opfergabe an Gott. So hat der Laie in seiner Weise Anteil am dreifachen Amt

ner selbstlos zu lieben, ihm Geborgenheit zu geben und mit ihm zusammen vor Gott zu stehen. Auch hier also ist dem subjektiven Verständnis der gleichgeschlechtlichen Beziehungen weiter Raum gewährt!

Ein letztes Mal unklar war der Kirchentag auch im Verständnis seiner Losung: Hoffnung für unsere Zukunft. Die christliche Hoffnung erstreckt sich doch auf die Vergebung der Sünden, auf die Gnade als ungeschuldete und unverdienbare Rechtfertigung, aber auch als Hilfe zur Beharrung im rechten Glauben, vor allem aber erstreckt sie sich auf die endgültige Anschauung Gottes. Sie schließt darum das Vertrauen auf die Kraft in sich, in dieser Zeit das Kreuz — die Welt, so wie sie uns täglich entgegentritt und wir sie nicht zu ändern vermögen — geduldig zu tragen. Die Hoffnungen, welche die Vertreter der Arbeitsgruppen vortrugen, waren aber vielfach auf eine irdische Besserstellung ausgerichtet; die Hoffnung für die Zukunft wurde teils recht irdisch verstanden. «Vorschläge wurden gemacht, die so konkret waren, daß sie den Kirchentag fast zum *Politikum* werden ließen», schrieb der bereits erwähnte junge Basler. Die Forderungen nach billigeren Wohnungen, nach sozialerer Steuer- und Lohnpolitik, nach aktiverer Mitarbeit der Kirche bei der beruflichen Aus- und Weiterbildung und viele ähnliche gehören zwar zu einem Sozialprogramm, das man christlich nennen kann, aber heute nicht mehr unbedingt christlich sein muß. Die wesentlich christliche Hoffnung auf ein Durchhalten in dieser stets unvollkommenen Welt kam nur spärlich oder nur am Rande zum Ausdruck. Natürlich bedeutet Christentum die Aufgabe, die christliche Liebe jetzt und möglichst überall zu verwirklichen. Aber es wird in dieser Zeit — auch im sozial fortgeschrittensten Lande — immer noch Not und Angst und Bedrängnis geben. Auch für diese ist das Christentum eine Botschaft wie für die körperlich Bedrängten, Verfolgten, Geplagten: Christus als Hoffnung auf das *jenseitige* Heil!

Rudolf Gadient

Die Weltmission der Neuzeit als Pflanzstätte der Heiligkeit

1. Objektumschreibung

Das Thema ließe sich sehr wohl und auf höchster geistiger Ebene von einem Lehrer der Gotteswissenschaft oder auch von einem Missiologen behandeln. Hier soll aber ein viel bescheideneres Blickfeld maßgebend sein: eine gedrängte, mehr typologische Schau in die Geschichte und in die Welt konkreter Gegenwartserfahrungen.

Der Begriff «Heiligkeit» wird hier sehr weit gefaßt. Er geht bedeutend über den engen Rahmen hinaus, der durch die heilig- und seliggesprochenen Heiligen abgesteckt ist. Diese begriffliche Erweiterung ist unumgänglich, um das Thema überhaupt behandeln zu können.

Die eingehende Konzilsberichterstattung beschränkt den ohnehin sehr knappen verfügbaren Raum unserer katholischen Presse noch weiterhin. Das ursprüngliche Konzept wurde daher auf einen Zehntel gekürzt. Wir möchten so viele Orden und Kongregationen um Verständnis bitten, daß sie aus diesem Grunde nicht erwähnt werden können. Die Auswahl geschah rein zufällig. Es schien besser, einige typische Fälle nicht ganz unvollständig zu behandeln, als von allen gesammelten nur ein winziges Bruchstückchen zu bringen.

Die zeitliche Umgrenzung schließt sich der allgemeinen Auffassung an, daß die Entdeckung Amerikas und das Gelingen der Umschiffung Afrikas die Neuzeit einleiten.

2. Versuch einer schematischen Übersicht

Die Weltmission ist eine Schule der Heiligkeit für viele auf dem Missionsfeld der Kirche wirkenden Glaubensboten und deren Helfer im Brüder-, Schwestern- und Laiengewand. Sie ist aber nicht nur ein Aufruf zur Heiligkeit für die Missionskräfte aus den bereits christlichen Ländern, sondern auch ein solcher an die einheimischen Mitarbeiter des Missionswerkes, an die Katechisten und Katechistinnen in der ersten Phase, an die einheimischen Priester und Ordensleute und geistlichen Würdenträger in der zweiten Phase.

Die Weltmission wird aber auch zur Pflanzstätte der Heiligkeit unter den Neuchristen, die mitunter ihre Treue zum Herrn mit dem Opfer ihres Lebens besiegeln müssen, als Märtyrer in allen möglichen Formen: von den öffentlich

---

Christi: Priesterlich ist sein Leben in der Teilnahme am sakramentalen Leben der Kirche, prophetisch ist sein Bekenntnis zu Christus und die Verkündigung Christi in seinem Kreis, zumal in seiner Familie, königlich ist seine Verbundenheit mit dem Sieg Christi über die Sünde, durch die Heiligung seines eigenen Lebens und seiner Umgebung.

2. Die Charismen der Laien

Auch hat der Laie teil am kirchlichen Charisma der Wahrheit, das der ganzen Kirche verheißen ist. Er gehört ja auch zur Kirche, der die Unverletzlichkeit des wahren Glaubens zugesichert ist. Er ist nicht nur passiver Hörer des Wortes, sondern er besitzt auch selbst den Sinn des Glaubens. Diese Gabe, die den Gläubigen, die unter der Leitung der kirchlichen Autorität leben, das immer tiefere Verständnis des Glaubens und seine Anwendung auf die konkreten Fragen des Lebens erschließt. Auch der Laie darf für sich die Gnadengaben, die Charismata, erhoffen, die Gott seiner Kirche immer gegeben hat und weiter gibt, um ihre Aufgaben in den wechselnden Situationen der Geschichte zu verstehen und zu erfüllen.

3. Die Pflichten der Laien

Aus dieser Stellung im Leben der Kirche ergeben sich aber auch die Pflichten des Laien. Auch er muß seinen Beitrag zum Aufbau und Wachstum des Leibes Christi leisten, da er teilhat an der Sendung der Kirche für das Heil der Welt. In wenigen Sätzen wird kurz umrissen, was später in einem eigenen Schema über das Apostolat der Laien weiter ausgeführt wird:

Zu den Aufgaben des Laien gehört zunächst die Mitverantwortlichkeit für die Verkündigung der christlichen Botschaft und die Darstellung der christlichen Offenbarung in der Welt. Der Christ darf nicht ganz in seinem weltlichen Beruf aufgehen, er hat seine Verpflichtung auch auf religiösem Gebiet. Er muß vor allem in der Welt die ethischen Werte und Haltungen sichtbar darstellen; er muß Bedingungen schaffen oder schaffen helfen, die der sittlichen Gesundheit der Menschen und der Annahme der Botschaft Christi zuträglich sind. Er soll sich vor allem in der Sphäre seines beruflichen Lebens und Wirkens hervortun. Er muß sich vor zwei Extremen hüten, vor der ungesunden Vermischung religiöser und säkularer Belange, aber ebenso vor der Laisierung der weltlichen Bereiche, als ob Moral und Religion mit den konkreten Fragen des Lebens nichts zu tun hätten.

III. Laie und Hierarchie

Ein Wort über das rechte Verhältnis des Laien zur Hierarchie ist noch beigefügt. Der Laie hat das Recht und unter Umständen die Pflicht, von den Hirten der Kirche die rechte Sorge und Hilfe zu erwarten. Er soll offen und mutig auf die Bedürfnisse hinweisen. Das soll er aber, soweit es möglich ist, durch kirchliche Stellen tun, mit Klugheit, Liebe und Ehrfurcht, mit Demut und Starkmut. Umgekehrt muß er der kirchlichen Obrigkeit schlichten Gehorsam leisten; er muß ungerechte Kritik vermeiden; er soll für seine kirchlichen Vorgesetzten beten; denn Gottes Volk und die Hierarchie sind eine Einheit, verbunden in der gemeinsamen Sendung Christi und in der ungeteilten Verantwortung für die Welt.

Dokumentation des Konzilspresseamtes

verurteilten und hingerichteten Neubekehrten bis zu den meuchlings Ermordeten, Vergifteten, Verbannten.

Die Weltmission wird aber auch zum Antrieb zur Heiligung in der christlichen Heimat: angefangen bei den Opferseelen, deren klassisches Beispiel in unserer Zeit die heilige Theresia vom Kinde Jesu ist; denen, die sich auf den Missionsberuf vorbereiteten und ihn nie in die Tat umsetzen konnten, weil sie zuvor starben oder die Vorsehung ihnen andere Wege wies, bis zu den Gründern von Missionskongregationen, Werken der Glaubensverbreitung, ja sogar bis zur aktiven Teilnahme jedes Christen am Vollzug des Testamentes unseres Herrn Jesus Christus durch die Kirche.

3. Konkrete Beispiele

Das Missionswerk brachte kanonisierte und nicht-kanonisierte Märtyrer in großer Zahl hervor. Ihm gliedern sich aber auch Bekenner in stattlicher Zahl ein, mag auch nur ein winzigster Anteil zur Ehre der Altäre erhoben worden sein.

Pater Augustin Lamprecht (Die Heiligen und Seligen der Gesellschaft Jesu, Wien, 1928) führt 123 heilig- oder seliggesprochene Märtyrer aus dem Jesuitenorden an. Unter Beiziehung des Jesuitenlexikons läßt sich ermitteln, daß 91 davon Heiden-Missionare waren, darunter auch ein Schweizer: Pater Petrus Berno aus Ascona (TI), der am 25. Juli 1583 in Indien um seines Glaubens willen grausam getötet ward. Auch der nie zur Ehre der Altäre erhobene Erstlingsmärtyrer der Gesellschaft Jesu, Antonio Criminale, war ein Indienmissionar. Die größte Zahl an selig- und heiliggesprochenen Märtyrern lieferte die Japan-Mission. Unter den heiliggesprochenen Bekennern des Jesuitenordens nehmen die Missionare Franz Xaver und Peter Claver eine besonders bedeutende Stellung ein.

Die von Vinzenz von Paul gegründete Priesterkongregation trägt den Namen «Lazzaristen». Von den fünf seliggesprochenen Märtyrern gehören drei dem Missionsfeld an: die China-Missionare Franz Regis und Gabriel Perboyre und der abessinische Mönch Michael Ghebra. Das gesamte Märtyrerverzeichnis (Stand 1950) wies unter 51 Märtyrern 37 Glaubensboten auf, besonders China-Missionare, aber auch solche Nordafrikas, wobei die im Gefängnis Gestorbenen oder infolge von Folterungen Dahingeschiedenen nicht einbezogen wurden.

Auch unter den Missionarinnen fehlt es nicht an selig- oder heiliggesprochenen, z. B. die Bekennerin und Indianermissionarin Philippine Duchesne aus der Gesellschaft der Ordensfrauen vom heiligsten Herzen Jesu, die Märtyrer des Boxeraufstandes in China, die verschiedenen Kongregationen angehörten. Unter Einbeziehung der einheimischen, gottgeweihten Jungfrauen sind gewiß über tausend Missionarinnen als Blutzeugen in der Neuzeit gestorben, insbesonders in Ostasien. Die Missionskirche war, von seltenen Ausnahmen abgesehen, immer zugleich eine Bekenner- und eine Märtyrerkirche.

Immerhin ist das Blutzeugnis, verglichen mit der Gesamtmasse der Missionare, doch eher selten gewesen. Die gewaltige Mehrheit ist für einen anderen Weg der Angleichung an das göttliche Vorbild bestimmt.

4. Zeugnisse aus unserer Zeit

Bischof Josef Martin, WV, von Bururi antwortete auf die Frage nach dem Notwendigsten: es sei die Gebetshilfe, damit die Oberhirten und die Missionare, von immer größerer Gottesliebe entflammt, sich selbst vollkommen vergessen würden, um nur noch der Erfüllung des göttlichen Willens zu leben. In dem Maße, in welchem es gelänge, aus den Glaubensboten in ganzem Ernst nach Heiligkeit Strebende zu machen, dringe der christliche Sauerteig ein in die bisher heidnischen Völker.

Pater Heinrich Gravrand schrieb: «Es ist doch auffallend, welche Rolle die Heiligen in der Bekehrung Europas spielten. Wir erleben es hier in Afrika immer wieder. Der Grad erlangter christlicher Vollkommenheit entscheidet darüber, ob ein Missionar etwas Dauerhaftes schafft oder mit seinem Lebensende sein Werk wieder zusammenbricht. Durch Beten und Opfern muß die Heimatfront uns auf dem Weg der Heiligkeit voranhelfen.»

Ein kanadischer Kapuziner aus Pakistan führt aus: «In absolutem Gehorsam gegen die Kirche und gegen den Orden auf einem menschlich gesprochen aussichtslosen Posten verharren, stellt eine Prüfung dar, der wir ohne die heimatliche Gebetshilfe kaum gewachsen wären. Wir müßten die enge Gottverbundenheit der antiken Anachoreten erlangen . . . »

Ein Kamerun-Missionar, dem der Erntesegen jeden freien Augenblick wegnimmt, betont: «Es braucht schon eine besondere Gnade Gottes, um nicht zur reinen Verwaltungsmaschinerie herabzusinken, sondern innerlich gottverbunden zu bleiben, sich trotz schmerzvoller Müdigkeit zum Gebet, zur Betrachtung aufzuraffen, um die erforderliche Sorgfalt trotz diesem Massenbetrieb allen seelsorgerischen Verrichtungen angedeihen zu lassen, um nicht innerlich leer und kalt zu werden . . . »

Es ist keine verwegene Annahme, daß die Glaubensverbreitung für zahlreiche Priester, Schwestern, Brüder, Laienhelfer auch heute noch zur Schule der Heiligkeit wird. Wieviel Prüfungen und Schwierigkeiten müssen sie ausstehen! Welche Opfer bringen: Opfer der Trennung von den Angehörigen und der Heimat, Opfer der Anpassung an das neue Wirkungsfeld, Opfer schwerer Enttäuschungen, der Verlassenheit und des Versagens einer Aufgabe gegenüber, die alle Möglichkeiten übersteigt.

Unter den *Neuchristen* gibt es zweifellos auch solche, die zu außerordentlicher Tugend berufen sind. Wer möchte das nicht von jener kleinen Aussätzigen annehmen, die den Sonntag damit verbringt, bald vor der Lourdesgrotte, bald in einem Winkel der Kirche versteckt, für die Bekehrung ihrer senegalesischen Schwestern und Brüder zu beten und jeden Freitag fastet, um der heiligen Theresia vom Kinde Jesu nachzueifern; oder von jenem kleinen Seminaristen aus Kongolo, dem von Gizenga-Leuten zur Strafe die rechte Hand abgehackt wurde, weil er das Allerheiligste vor der Verunehrung gerettet hatte? Und was soll man von jener alten Christin aus Yangben (Kamerun) sagen, die 38 Bananenlasten 23 km weit zu Fuß herbeischleifte, um ihren Beitrag zum Bau des Gotteshauses zu leisten und unterwegs über 300 Rosenkränze gebetet hat? Darf man nicht auch auf den Glaubensmut des 12jährigen Michael . . . in der Diözese Nairobi hinweisen, der von den Mau-Mau zum Abfall aufgefordert und mit dem Tod im Verweigerungsfall bedroht, die ergreifende Antwort gab: «Für Christus zu sterben, das wäre mein höchstes Glück.» Er wurde lebendig begraben, nachdem die Mau-Mau

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Im Herrn verschieden

Joseph Juillard, Ehrendomherr, Delémont
Senior des Klerus des Bistums Basel

Joseph Juillard wurde am 23. April 1873 in Damvant geboren und am 24. Juli 1898 in Luzern zum Priester geweiht. Nach kurzer Vikariatszeit in Biel kam er 1899 als Vikar nach Les Bois und 1904 als Pfarrer nach Courroux. 1914 wurde er Pfarrer von Bressaucourt und 1919 Pfarrer von Les Bois. 1935 zog er als Spitalseelsorger nach Delémont. 1958 wurde er Ehrendomherr der Kathedrale von Solothurn. Er starb am 14. Oktober 1963 und wurde am 17. Oktober in Delémont beerdigt. R. I. P.

ihn vom Kopf bis zu den Füßen wundgeschlagen hatten.

5. Rückwirkungen auf die Heimatfront

Wie viele Gebete, Opfer, Tugendübungen aller Art löste das Missionswerk in der Heimat bereits aus! So manche Missionsmutter betet täglich für ihren fernen Sohn den Kreuzweg oder den Rosenkranz, so mancher Missionarsvater geht täglich zur Messe und zur Kommunion im Gedenken an eine in der Ferne wirkende Tochter, so mancher Jugendliche legt sich Tag für Tag Opfer auf im Hinblick auf die Heidenbekehrung. Ein Mädchen aus besten Kreisen stellte die Frage: «Ich habe alles, was ich will, wozu soll ich beten?» Da schilderte ihr ein Glaubensbote aus Obervolta die Not der dortigen Bevölkerung und bat die Vierzehnjährige: «Beten Sie doch für uns, für unsere Christen, für unsere Heiden, für unsere Werke und unsere Sorgen.» Diese Begegnung ward zum Anfang eines echten Heiligkeitsstrebens, und heute wirkt die Betreffende als Missionarin unter den Papua.

6. Missionssonntag 1963

Die politische Karte der Welt hat sich radikal verändert. Viele Stützen, Hilfsquellen und Werke der Weltmission sind zusammengebrochen. Neue Schwierigkeiten entstehen überall. Aber Gott und Gotteshilfe bleibt den Missionaren. Je enger sie sich an ihn anschließen, um so dauerhaftere Bekehrungsarbeit werden sie leisten. Das Gebet und die Anstrengung in der Linie der Selbstheiligung ist das Wichtigste am Missionssonntag. Die materielle Opfergabe soll wahrlich nicht in dieser Zeit der größten Not und so vieler dringlicher Aufgaben unterschätzt werden. Aber sie muß Ausdruck eines Sühnewillens sein, ein von Liebe zu Gott und zum Nächsten bestimmtes freudiges Geben, eine großmütige Ergänzung der höheren und dringlicheren Gebetsgabe. Der Materialismus droht den Menschen zu unterjochen, die Missionsgabe aber stellt einen Sieg über die Materie, eine Rückgewinnung der Freiheit, eine Dienstbarmachung der Güterwelt für höhere und heilige Zwecke dar.

Dr. Edgar Schorer

Das Selbstverständnis der Kirche auf dem Konzil

Rückblick auf die zwei ersten Konzilswochen

Tag für Tag, Samstag und Sonntag ausgenommen, versammeln sich die Bischöfe der katholischen Kirche, selber Repräsentation und Ausdruck dieser Katholizität, zur Generalkongregation in St. Peter. Zielstrebig und rasch geht die Konzilsarbeit voran. Diesmal war keine lange Zeit des Einspielens nötig. Die in der ersten Sitzungsperiode gewonnene Verbindung der Bischöfe untereinander, die neben der vertikalen Verbindung mit dem Papst der Kirche wesentlich ist, hat dieses Kollegium zu einem gewandten Organ zur Herausstellung der Wahrheit gemacht. Die Gefahr, daß die Diskussionen sich endlos hinziehen, ist weitgehend gebannt, weil als Frucht der Kontaktnahme der Bischöfe immer mehr Redner im Namen von Ländern, Sprachgruppen und Konferenzen sprechen. Als Novum solcher Vertretungen sprach letzthin Bischof Charue von Namur für eine größere Anzahl von Bibelgelehrten unter den Vätern.

Beratungsgegenstand der beiden ersten Konzilswochen, der 37. bis 46. Generalkongregation (der 1. bis 10. der zweiten Sitzungsperiode), über die hier berichtet werden soll, war die Lehre von der Kirche. Mit «Selbstverständnis der Kirche» hat der Papst in seiner Eröffnungsrede dieses wichtigste Traktandum des Konzils umschrieben. Die Beratungen im Plenum stützten sich auf die beiden ersten Kapitel des neuen Schemas *De Ecclesia*. Dieses neue Kirchenschema entstand in der Zwischenzeit zwischen den beiden Konzilsperioden, nachdem das erste Schema Ende November 1962 zurückgewiesen worden war. Ihm liegt das vom Löwener Dogmatiker G. Philips eingereichte Projekt zugrunde, das die Theologische Kommission aus den vielen sehr verschiedenen Entwürfen ausgewählt hat, die ihr zugegangen waren. Bei der Redaktion des Schemas wurde die Glaubenskommission von Mitgliedern anderer Kommissionen unterstützt. Das Schema präsentiert sich darum als nicht einheitliche Gemeinschaftsarbeit; man merke, daß viele Architekten am Werke waren, meinte der Erzbischof von Cambrai in der Generalkongregation dazu. Der Text läßt Wünsche offen nach verschiedener Hinsicht. In der kurzen Eintretensdebatte, zu der 20 Väter sprachen, wurde es bereits in der zweiten Generalkongregation als Verhandlungsgrundlage angenommen. Von 2301 anwesenden Vätern stimmten 2231 mit placet, 43 mit non placet; 27 Stimmen waren ungültig.

Am gleichen Tag (1. Oktober) begann die Einzelbehandlung des 1. Kapitels über das Geheimnis der Kirche. Sein wichtigster Lehrpunkt ist die Lehre vom *corpus Christi mysticum*. Der Text läßt hier die beiden Auslegungen dieses paulinischen Bildes gelten: das soziale, korporative Verständnis, wie es die Enzyklika *Mystici corporis* enthält (die Kirche ist ein sichtbarer, organisierter Leib, in den von Christus her die Gnade einströmt) und die mehr personale, soteriologische Auffassung, die führende Exegeten (Cerfaux, Benoit, Schlier u. a.) vertreten und nach der wir den Leib Christi bilden, insofern jeder Gläubige mit dem verklärten Leib Christi durch die körperlich-sakramentalen Bindemittel der Taufe und Eucharistie vereinigt ist. Das Bild vom Leib Christi erhält im Kirchenschema den ersten Platz, verdrängt aber die übrigen biblischen Vergleiche nicht: Braut Christi, Haus Gottes, Volk Gottes, Wohnung des Heiligen Geistes. Eine Aufwertung hat in der neuesten Theologie die Bezeichnung Haus Gottes erhalten. Mehrere Voten betonten die Kirche als Familie Gottes. Gewünscht wurde vor allem eine systematische Ordnung dieser Bilder.

Die ganze Diskussion über das 1. Kapitel — das darf wohl als ihr Grundton bezeichnet werden — lobte das Vorhandene, meldete zugleich aber auch den Wunsch nach Ergänzungen an. Ein sehr berechtigtes Begehren ging dahin, die Kirche besser aus ihrer Einordnung in die Heilsgeschichte hervortreten zu lassen. Wie nimmt sie sich in der langen Geschichte der Menschheit und unter den vielen anderen Religionen aus? Der Rückblick in das Alte Testament ist im Schema hervorgehoben, wobei die patristisch-mittelalterliche Wendung von der Kirche von Abel weg vielen Vätern etwas fremd erschien; die Schau der Kirche in die Zukunft sollte einbezogen werden, indem der Unterschied der Kirche vom endgültigen Reich Gottes, auf das die Kirche hinstrebt und von wo sie eschatologischen Charakter hat, herausgestellt wird. Auch der Bezug der Kirche auf Wort und Sakrament sollte verdeutlicht werden. Die personale Auslegung des Bildes vom *corpus Christi mysticum* ließe sich zur Darstellung der Kirche als *Christus totus* ausweiten, wie Augustinus das tut. Übrigens hat der Papst in seiner Eröffnungsrede diesen Gedanken aufgenommen. Vor allem diese Möglichkeiten der Ergänzung riefen eine intensive Arbeit der Theologen hervor, wie im letzten Bericht angetönt wurde.

Als dogmatische Grundlage für die Ökumene ist die Frage der Kirchengliedschaft sehr wichtig. Sie hat im Schema De Ecclesia ihren Platz und

nicht im Schema De Oecumenismo. Der Text über die Glieder der Kirche rief ebenfalls wenig Interventionen hervor, weil auch er die verschiedenen theologischen Versuche der Erklärung respektiert, ohne eine zu kanonisieren. Im Abschnitt über das Verhältnis zu den Nichtchristen sprachen sich verschiedene Redner, besonders Missionsbischöfe, für eine stärkere Betonung der missionarischen Aufgabe der Kirche aus.

Ein ganz anderes Gepräge trugen die Diskussionen über das 2. Kapitel: De constitutione hierarchica Ecclesiae et in specie di episcopatu. Sie begannen noch Freitag, den 4. Oktober, am gleichen Tag, da die Debatte über das 1. Kapitel abgeschlossen wurde. Hier ging es nicht nur um Ergänzungen, sondern um das Verständnis der Lehre und ihren klaren Ausdruck. Hier zeigten sich auch wieder die zwei Fronten, die in der ersten Konzilsperiode sich gegenüberstanden. Die Debatte erreichte Höhepunkte dank der wichtigen Materie, zu der hervorragende Redner sprachen. Mehrmals geschah es, daß die Väter sich nach den Generalkongregationen spontan äußerten: Heute war es großartig!

Aus dem Inhalt des 2. Kapitels des Schemas hat das Plenum drei Punkte besonders eingehend behandelt. Da ist einmal die Frage nach dem Episkopat als Sakrament. Der Text bejaht die Sakramentalität der Bischofsweihe, die die Theologie heute einstimmig lehrt. Natürlich hat kein Vater das bestritten; die negativen Voten hatten nur den Sinn einer Aufforderung, von einer Stellungnahme des Konzils abzusehen, und zwar wegen des noch offenen Verhältnisses von Episkopat und Presbyterat. Es ist nämlich historische Tatsache, daß einfache Presbyter Priester, ja sogar Bischöfe geweiht haben.

Yves Congar machte auf einer Konferenz der afrikanischen Bischöfe darauf aufmerksam, daß der Text des Schemas die Sakramentalität der Bischofsweihe ausspricht, und daß darum das Konzil, wenn es den Text so annimmt, einer Debatte, freilich einer fast erloschenen, ein Ende setzt. Es würde also in diesem Punkte definieren. Ob das Konzil das will? Die Frage, ob der Unterschied zwischen Episkopat und Presbyterat göttlichen oder kirchlichen Rechts ist, wird von einer allfälligen Definition nicht berührt.

In Sachen Diakonat wurden auffällig viele Voten abgegeben. Es handelt sich allerdings um eine einschneidende Frage, auch um eine praktische Frage, die, wie es schien, auch Konzilsvätern zu sprechen Gelegenheit gab, die sich nicht an die theologisch schwierigen Fragen etwa der kollegialen Struktur der Kirche heranwagten. Das Schema spricht von der Möglichkeit der Wiedereinführung des selbständigen Diakonats. Die Väter gaben mehrheitlich zustimmende Voten ab, freilich aus verschiedenen Gründen. Das Argument, daß der Diakonat ein wesentlicher Bestandteil der Hierarchie sei, findet sich selten. Meistens werden praktische Bedürfnisse der Missionskirche ins Feld geführt. Doch erstanden aus den Reihen der Missionsbischöfe dem Diakonat auch Gegner. Ein indonesischer Bischof setzte sich in einer Pressekonferenz für einen juridischen Diakonat ein, lehnte aber den Weihediakonat ab. Die verschiedenen Stellungnahmen spiegeln die individuellen Bedürfnisse der einzelnen Gebiete wider. Erschwert wird das Problem des Diakonats durch die damit verbundene Frage des Zölibats. Soll der Diakon zum Zölibat verpflichtet sein oder nicht? Der Text des Schemas stellt die Entscheidung darüber den kirchlichen Obern anheim. Viele lehnten den selbständigen, verheirateten Diakon ab, weil sie darin eine Gefährdung des priesterlichen Zölibats sahen. Die Frage kann wohl kaum für die ganze Kirche einheitlich gelöst werden. Wenn in den vom Islam bedrohten Gebieten Afrikas der verheiratete Diakon gegeben ist, hat er etwa in Indien mit seinem Mönchtum keinen Platz. Kardinal Suenens setzte sich darum in einem stark beachteten Votum dafür ein, die Entscheidung über Einführung und Zölibatsverpflichtung des Diakonats den Bischofskonferenzen zu überlassen. Sie kennen am besten die Bedürfnisse ihrer Einzelkirchen.

Ein Bericht über die zwei ersten Konzilswochen müßte vor allem auf die Frage der Kollegialität der Bischöfe eingehen. Das soll in einem folgenden Artikel ausführlich geschehen. Doch dürfen die Abstimmungen über das 2. Kapitel des Schemas De liturgia nicht unerwähnt gelassen werden, die neben der eigentlichen Konzilsarbeit einherliefen. Die Abstimmungen betreffen 19 Verbesserungen, die im Konzil selbst oder schriftlich vor oder nach der ersten Konzilsperiode eingebracht wurden und die von der Liturgischen Kommission geprüft, angenommen und eingearbeitet wurden. Sachlich berühren sie die Eucharistiefeier (Konzelebration, Kommunion unter beiden Gestalten usw.) und dokumentieren die Weite, die die liturgischen Neuerungen auszeichnen. Die Väter stimmten ihnen in der 43. bis 45. Generalkongregation mit fast voller Einstimmigkeit zu. Sie unterließen es auch nicht, mehrfach auf die gute Vorbereitung des Liturgieschemas hinzuweisen.

Die zweite Konzilswoche schloß mit dem Jahrestag der Konzilseröffnung. Einer Anregung deutscher Konzilsväter folgend, hat Papst Paul VI. auf diesen Tag — dem Fest der Gottesmutterschaft Marias — zu einer Marienfeier nach S. Maria Maggiore eingeladen, an der er, umgeben von zahlreichen Bischöfen, selber teilnahm und den Segen erteilte.

Nikolaus Wicki

Israel vor der Frage der christlichen Schulen

Zur Eröffnung der zweiten Periode des ökumenischen Konzils sind in Rom auch zwei katholische geistliche Würdenträger aus dem Staate Israel eingetroffen: Mgr. Georges Hakim, Erzbischof von Nazareth und Galiläa, das Oberhaupt der griechisch-katholischen, mit Rom unierten Kirche, und Mgr. Dr. Hanna Kaldany, der Generalvikar des auf jordanischem Territorium residierenden «Lateinischen Patriarchen» von Jerusalem, für die römischen Katholiken in Israel zuständig. Die beiden dürften bei ihrer Ankunft in Rom nicht wenig über die Lage der Kirche im Staate Israel ausgefragt worden sein, haben sie doch kurz vor ihrer Abreise bei den israelischen Behörden in Jerusalem vorgesprochen und Zusicherungen betreffend den polizeilichen und gerichtlichen Schutz kirchlicher Einrichtungen anfordern müssen. Dieser Démarche lagen peinliche Vorfälle zugrunde, welche sich einige Wochen zuvor ereignet hatten: Im israelischen Teil von Jerusalem, in Haifa und in dem jetzt Tel Aviv eingemeindeten Jaffa fanden an einem bestimmten Tag — also «zentral gelenkt» — Überfälle von fanatisierten Jüdisch-Orthodoxen, hauptsächlich Studenten orthodoxer Rabbinatsschulen, auf christliche Schulen statt, bei denen es nicht ohne Tätlichkeiten abging. Es handelte sich um die katholische, schottische Klosterschule St. Joseph in Jerusalem, die seit siebzig Jahren besteht, um die protestantische Schule der Finnischen Mission in Jerusalem, um die anglikanische Missionsschule in Jaffa und um die katholische, französische Missionsschule Beth-El in Haifa. Die Überfälle verursachten große Aufregung und neben den kirchlichen auch diplomatische Proteste seitens der Vertreter Großbritanniens und Frankreichs. Das israelische Kabinett billigte eine öffentliche Erklärung des neuen Premierministers Lewi Eschkol, in der dieser namens der Re-

gierung die Terrorakte gegen die christlichen Schulen verurteilte. Auch die israelische Presse hat sich beinahe ausnahmslos von den Überfällen auf christliche Schulen distanziert. Nur eine kleine jüdisch-orthodoxe Zeitungsgruppe hat den Terroristen Beifall geklatscht. An der Sitzung des israelischen Kabinetts war der Generalinspektor der israelischen Polizei, Nahmias, anwesend; er wurde von der Regierung ermächtigt, im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen aufs schärfste durchzugreifen, um Terroristen vor Gericht zu bringen und Wiederholungen von Krawallen zu unterbinden. Israels größte hebräische Tageszeitung, «Haarez», unterstrich in einem Leitartikel, die Juden dürften im Ausland Gleichberechtigung für ihre Schulen und Wohlfahrtseinrichtungen nicht erwarten, wenn die entsprechenden christlichen Einrichtungen im Staat Israel schutzlos blieben. «Omer», die Einwandererzeitung der Gewerkschaften, hat die christenfeindliche Einstellung der terroristischen Rabbinatskandidaten namentlich im Hinblick auf die judenfreundliche Haltung des Vatikans angekreidet. Das Abendblatt «Maariv» schrieb: «Rowdytum bleibt Rowdytum, auch wenn sich der Rowdy in einen Gebetsmantel hüllt und die Augen fromm zum Himmel erhebt. Nur ein finsterer Fanatiker, der die soziale Struktur des wahren Israels nicht begreift oder nicht begreifen will, kann erwarten, durch solche Methoden den Gang der Dinge zu beeinflussen.» Zwei Zeitungen freilich ließen merken, daß das Problem der christlichen Schule für das jüdische Volk im Staate Israel mit dem Verbot gewaltsamen Eingreifens der Straße nicht aus der Welt geschafft ist. So unterstrich die «Jerusalem Post» einen angeblichen Aspekt der christlichen Schulen in Israel, der der öffentlichen Meinung nicht entspreche: «Wir wollen nicht, daß die christlichen Missionsschulen eine Zufluchtsstätte für Kinder von Unbemittelten oder aus zerrütteten Ehen bilden. Auch freidenkende, nicht religiöse Juden in Israel wollen sich nicht damit abfinden, daß ein jüdisches Kind seinem Milieu entrissen und in eine ihm geistig fremde Welt versetzt wird — sogar wenn die Eltern ihre Zustimmung geben.» Das Parteiorgan der linkssozialistischen «Achduth Awodah», «Lamerchav», schlägt noch höhere Töne an: «Das Problem der Missionsschulen», schreibt es, «die auf verschiedenen Wegen und durch Mittel aller Art jüdische Kinder in ihren Netzen fangen, ist höchst besorgniserregend, denn sie entfremden uns die Kinder unseres Volkes und halten sie von der jüdischen geistigen Welt fern. Wenn auch die Fanatiker anarchistisch und unverantwortlich gehandelt und dem Namen Israels im Auslande Schande gemacht haben, so bleibt das Problem selber bestehen — und drängt auf eine Lösung.»

Diese «Lösung» könnte, wie immer man das Problem besieht, keineswegs mehr als demokratisch bezeichnet werden. Es gibt, nach einem Bericht des israelischen Journalisten Gershon Swet in der amerikanischen Presse, in Israel etwa zweitausend, nach anderen Angaben sogar dreitausend jüdische Kinder, welche christliche Missionsschulen besuchen. Es gibt Eltern, die ihre Kinder gern in Missionsschulen schicken, weil dort mehr Gewicht auf die Erlernung von Englisch und Französisch gelegt wird als in den jüdischen Volksschulen. In manchen Missionsschulen bringt man den Mädchen das Nähen bei. Übertritte zum Christentum unter den Kindern sind so gut wie nie vorgekommen, obwohl im Laufe der Jahrzehnte viele Tausende jüdischer Kinder die Missionsschulen besucht haben. Der grundsätzliche Vorwurf, von dem Gershon Swet berichtet, ist, daß «die Missionsschulen Kinder unvermögender oder entzweiter oder unwissender Eltern mit nicht ganz einwandfreien Methoden an sich locken und sich bemühen, diese Kinder dem Judentum zu entlocken». Die Praxis hält vor einem demagogischen Vorwurf dieser Art, der die Betätigung christlicher Nächstenliebe gegenüber armen Juden als Mittel zum Seelenfang verdächtigt, nicht stand. *Dr. Franz Glaser*

Aus dem Leben der Ostkirche

«Die Katholiken sind unsere Freunde geworden»

Der griechisch-orthodoxe Erzbischof von Nord- und Südamerika, Jakovos, hielt kürzlich in Minneapolis einen vielbeachteten Vortrag, in dem er auch auf das II. Vatikanische Konzil einging und die Haltung der amerikanischen Orthodoxie gegenüber dem Konzil darlegte. «Niemand leugnet», sagte der Erzbischof wörtlich, «daß das Vatikanische Konzil für viele von uns eine Überraschung war und viele Hoffnungen in unseren Herzen weckte.» Diese Tatsache gehe zum Teil auf die ungenauen Kenntnisse der Orthodoxie über das Wesen der lateinischen Kirche zurück. Die Mehrheit der Orthodoxen stelle sich die katholische Kirche als eine starre, von einem Mann gelenkte und geleitete Einrichtung vor, die nur mehr zu geringen religiösen Fortschritten fähig sei.

Manchmal hätten sich Vertreter der Orthodoxie zu verschiedenen Themen, die die katholische Kirche betreffen, mit großer Ungeschicklichkeit oder mit mangelndem Respekt geäußert, so daß die Orthodoxen heute «fast ein Gefühl der Schuld empfinden», sagte der Erzbischof weiter. Die Beziehungen zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche hätten sich jedoch in der letzten Zeit unerwartet rasch und günstig gewandelt. Nun, in der Gegenwart, in der die katholische Kirche zahlreiche Beweise ihrer geistigen Freiheit gegeben habe, hätten die Orthodoxen die katholischen Priester und Laien als ihre Freunde erkannt. Die katholische Kirche sei eine der weisesten und aktivsten und weise wohl von allen Glaubensgemeinschaften den größten Anteil an ökumenischer Gesinnung auf. Ihre Bischöfe und Priester hätten sich im allgemeinen an unsere Zeit angepaßt, seien höflich und demokratisch und in ihrer ganzen Gesinnung Christi würdig. Ihr Konzil sei eine wahre Offenbarung für die nichtkatholische Welt und in seinem Geist mehr ökumenisch als alles, was wir hätten erwarten können.»

«Ich betone nochmals», erklärte Erzbischof Jakovos, «daß ich mit vorbehaltloser Genugtuung hinter dieser Entwicklung stehe. Trotzdem bin ich bei der Frage beunruhigt, ob das derzeit günstige Klima auch in Zukunft aufrechterhalten oder gar noch verbessert werden kann. Ist die Liebe und das gegenseitige Verständnis, das die beiden Konfessionen einander derzeit entgegenbringen, das Ergebnis einer unerwarteten Entdeckung, oder liegt ihr Grund in einer augenblicklichen Erregung und Begeisterung? Ich persönlich bin überzeugt, daß die Entwicklung der Beziehungen zwischen beiden Kirchen einer tiefen Selbsterkenntnis und einer echten Selbstkritik entspringt, und hege daher berechtigtes Vertrauen, daß das gegenseitige Verständnis nicht nur auf einige Jahre beschränkt ist, sondern auch in fernerer Zukunft bestehen bleiben wird. — Wenn das II. Vatikanische Konzil nur dieses eine Licht, die Versöhnung, wenn auch nicht die Vereinigung der beiden Kirchen, der katholischen und orthodoxen, der Welt geschenkt hat, so würde es an geschichtlichem und aufbauendem Wert alle anderen Konzile der römisch-katholischen Kirche übertreffen.»

Die Äußerungen des griechisch-orthodoxen Erzbischofs von Nord- und Südamerika sind angesichts der Tatsache besonders bemerkenswert, daß die Orthodoxie bis in die jüngste Zeit gegenüber der katholischen Kirche eine scharf ablehnende Haltung eingenommen hat.

62 % für Wiedervereinigung

62 % Jastimmen verzeichnet auf die Frage «Stimmen sie der Initiative Johannes' XXIII. zur Vereinigung der christlichen Kirchen zu?» das demoskopische Institut Athen in einer Meinungserforschung. 21 % antworteten mit Nein, 17 % unentschieden. Die Frage, ob an der Spitze dieser wiedervereinigten Kirche der Papst stehen solle, erzielte nur 11 % Jastimmen. 64 % äußerten sich mit Nein und 25 % unbestimmt.

Neue Bücher

Van der Meer, Frits Gerben Louis: Das Glaubensbekenntnis der Kirche. Herder-Bücherei Band 145/146. Freiburg, Herder-Verlag, 1963. 382 Seiten.

Der Titel der holländischen Originalausgabe heißt wörtlich übersetzt: «Katechismus. Das ist Unterweisung im wahren Glauben.» Damit ist der *Inhalt* des Buches wiedergegeben; der *Form* nach ist es jedoch nicht ein Katechismus mit Fragen und Antworten. Die katholische Glaubenslehre (Dogmatik) wird umschrieben, indem der Verfasser seiner Einteilung das

Apostolische Glaubensbekenntnis zugrunde legt. So kann er zuerst die Grundlage einer Glaubenslehre vorausnehmen: den Glauben selber, als gehorsame Antwort gegenüber der Offenbarung. Das Apostolicum selber erweist sich als Ausdruck des in der Geschichte sich vollzogenen und sich noch vollziehenden Heilsgeschehens, indem zuerst von Gott, dem ewigen Heilsgrund, die Rede ist, dann vom Heilsgeschehen selber, angefangen von der Schöpfung, fortgeführt über die Erlösung der gefallenen Menschennatur und die Heimholung der Menschheit im Heiligen Geist durch die heilige Kirche zum ewigen Leben. — Die Gotteslehre ist leider etwas knapp ausgefallen, man wird aber durch eine breitere Darstellung des Erlösers entschädigt. — Das Werk verzichtet bewußt auf Apologetik und Kontroverse. Überhaupt berührt die Betonung des Positiven angenehm. Darum werden auch weniger Definitionen als vielmehr Schriftstellen und Gebete der Liturgie (Lex orandi!) angeführt. — Das Buch ist indes nicht eine Glaubensunterweisung für Erwachsene einfachhin, die ihren Katechismus auffrischen und vertiefen wollen. Es setzt, auch bei möglichster Vermeidung einer theologischen Fachsprache, gebildete Leser voraus. Nichtkatholische Christen, die ja dasselbe Apostolicum beten, können aus diesem Band unser Glaubensverständnis kennenlernen. *Rudolf Gadient*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät Luzern
Redaktionsschluß: Montag, 18 Uhr

Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 21 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr Postkonto VII 128

Madonna mit Kind
barock, Holz, bemalt
65 cm hoch
mit Goldmantel

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO).

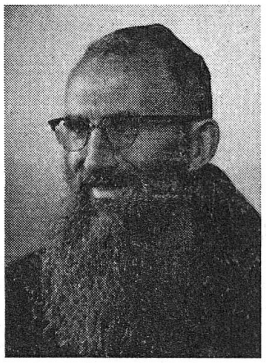
Gesucht Stelle als
Haushälterin
in Kaplanei oder Pfarrhelferei (Ölheizung, automat. Waschmaschine erwünscht). Eintritt nach Übereinkunft.
Offerten unter Chiffre 3789 an die Expedition der «SKZ».

Für den **Seelsorger der Schweizer Katholiken in Paris** wird eine
Haushälterin
gesucht, die auch Französisch versteht und auch im Büro helfen kann.
Anmeldungen an **Mission Catholique Suisse,** Mr. Abbé Schilliger, 10, rue Violet, **Paris XV.**

Warum nicht jetzt schon
daran denken oder daraufhin die Mittel zusammensparen, um einen längst gehegten Wunsch zu erfüllen, nämlich einen neuen Osterkerzenleuchter anzuschaffen? Der alte, stark hergenommene und wackelige Leuchter hat seinen Dienst getan. Für 1964 dürfte er einem schönen, würdigen Stück Platz machen. Wir haben eine reiche Auswahl.
Bitte besichtigen Sie bei Gelegenheit unser Lager oder lassen Sie sich Bild mit Offerte zukommen.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

Berchmans Egloff, OFMCap.



Du gehst nicht allein

Gespräch über die Vorsehung

71 Seiten. Kartoniert Fr. 4.80

Ist es vernünftig, in bestimmten Anliegen zu beten, da ja die Erhörung vielleicht gar nicht in Gottes Heilsplan liegt? — Hat mein Beten überhaupt einen Sinn, da doch alles von Ewigkeit vorherbestimmt ist?
Auf diese bedrängenden Fragen antwortet Pater Berchmans in seinem neuen Bändchen aus seiner großen seelsorgerlichen Erfahrung heraus und gestützt auf die Verheißungen der Heiligen Schrift.

Weitere Schriften von Berchmans Egloff:
Gewissensnot und Beichtangst. 3. Auflage
Gott ist barmherzig. 2. Auflage
Begnadete Liebe. 2. Auflage
Ich — heilig werden? 2. Auflage
Ins Kloster?
So beichten Sie besser. 6. Auflage

Jedes Bändchen kartoniert Fr. 4.80

RÄBER VERLAG LUZERN

Madonna mit Kind
barock, Holz, bemalt,
88 cm hoch

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO).

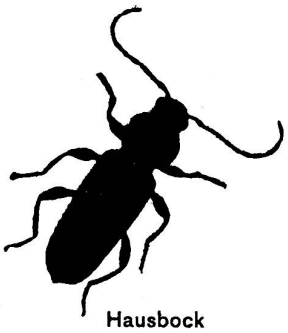
ARICO Clichés
CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO
ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Andachtsgegenstände
in reicher Auswahl
aus der
Buch- und Kunsthandlung
RÄBER & CIE AG, LUZERN

Kreuzweg-Stationen
Künstler-Originalarbeit in Keramik für neuzeitliche Kapelle geeignet. Serien in guten Photokopien von Holzrelief-Stationen mit Holzrahmen von vornehmer Wirkung. Reproduktionen von Gasser, Kunz, Feuerstein usw. Muster zu Diensten.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

Elektr. Kirchenglockenläutemaschinen
mit geräuscharmer, betriebssicherer Steuereinrichtung
Modernste Präzisions-Turmuhren
mit höchster Ganggenauigkeit
Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektrischen Gewichtsaufzug, Zifferblätter
Referenzen und unverbindliche Beratung durch die
Turmuhrenfabrik Jakob MURI, Sursee
Telefon (045) 4 17 32


Hausbock

Merazol

schützt Holz vor

Hausbock
Holzwurm
Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

EMIL BRUN, Holzkonservierung, **MERENSCHWAND / AG** Telefon (057) 8 16 24

MÄNTEL

Mäntel für die kalte Jahreszeit kaufen Sie am besten jetzt, da die Auswahl noch komplett ist. Roos bietet Ihnen wie immer das Beste vom Besten. So haben wir für Sie wieder die mittelschweren Mäntel aus folgenden englischen Weltmarken an Lager genommen:

Crombie, *Harris-Tweed,*
Kynoch + Shetland

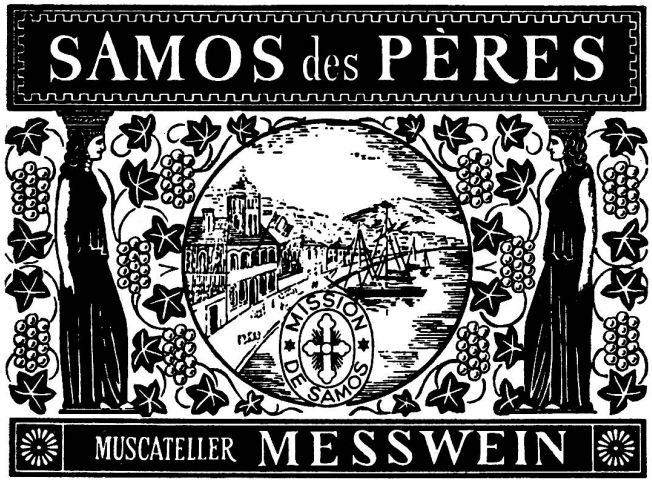
Crombie und Shetland sind herrlich zu tragen und wirken sehr gediegen. Kynoch und Harris-Tweed sind außerdem weltbekannte Strapazierqualitäten mit einer leicht sportlichen Note.

Alle diese Stoffarten weichen vom Althergebrachten ab und bieten eine ebenso schöne wie angenehme Abwechslung in der priesterlichen Bekleidung.

Und was nicht zu vergessen ist: Die Preise sind, wie üblich bei Roos, für jedes Budget tragbar, abgesehen davon, daß ein guter Kälteschutz sich mehrfach bezahlt macht, kostet doch erfahrungsgemäß eine tüchtige Erkältung entschieden mehr als ein guter Mantel. Besuchen Sie bald unser Geschäft beim Bahnhof oder lassen Sie sich eine Auswahlsendung zustellen. Wir bedienen Sie rasch und individuell.

ROOS - LUZERN

Frankenstraße 2 beim Bahnhof Tel. (041) 2 03 88



Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN
Telephon (071) 4 45 71
Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen — Fäßchen ab 32 Liter

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen Tel. (061) 89 68 07

liefern vorteilhaft

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.

jetzt subskribieren

Subskriptionspreis jeder Band Fr. 45.–

Geschichte der Kirche in fünf Bänden

bei

Buchhandlung **Räber Luzern**

Aktuell für Voradvent und Advent:

Hörbilder im Verleih (Tonband und Farbdias): Das II. Vatikanische Konzil — Der letzte Prophet — Auf den Spuren der Bibel (A. T. = 5 Hörbilder) usw.

Schrifttum: Einschlägige Veritas-Meßtexte und Predigtskizzen — Advent in der Familie (Kleinschrift) — Kindermessen für Voradvent und Advent — Messe um die Einheit der Kirche — Konzilsandacht usw.

Graal-Genossenschaft, Horw (LU) - Tel. (041) 41 45 23